Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 29. Dezember 1883. Nr. 607.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Vom 1. Januar 1884 ab erscheinen die Stettiner und die Pommersche Zeitung mit vollständig neuen Lettern gedruckt, worauf wir unsere geehrten Leser schon heute aufmerksam machen wollen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Deutschland.

Berlin, 28. Dezember. Alle Gerüchte über eine europäische Einmischung in das französisch-chinesische Zerwürfniß beruhen auf Erfindung, der in vielen Fällen der interessirte Wunsch zu Grunde liegen mag eine künstliche und nicht berechtigte Beunruhigung zu erzeugen. Es ist wohl zweifellos, daß eine solche Einmischung den Chinesen sehr angenehm sein würde, da sie das gute Recht auf ihrer Seite wähnen und deshalb annehmen, daß ein Schiedsspruch zu ihren Gunsten ausfallen würde. Aus demselben Grunde aber werden die Franzosen sich schwerlich herbeilassen, sich einer solchen zu unterwerfen. Eine englische Vermittlung würde vielleicht auf weniger Schwierigkeiten stoßen, da die französische Regierung Mittel und Wege finden könnte, vorher die englischen Ansichten wenigstens annähernd kennen zu lernen. Es gilt deshalb auch für möglich, wenn auch noch nicht für wahrscheinlich, daß England schließlich als Vermittler zwischen Frankreich und China auftreten wird. Der lebhafte Widerspruch, der gegen eine solche Vermittlung in den regierungsfreundlichen französischen Blättern erhoben wird, darf nicht ernsthaft genommen werden. An dem Tage, wo Ferry zu der späten und kostspieligen Erkenntniß kommt, daß die chinesische Frage gewaltsam nur mit augenblicklich noch gar nicht vorherzusehenden Opfern gelöst werden kann, wird er sich doch wohl entschließen, den englischen Beistand anzurufen. An dem Tage werden aber auch der „Temps" und der „National" mit der den französischen Blättern eigenthümlichen Rücksichtslosigkeit für ihre politische Vergangenheit neue Saiten aufziehen. Es ist hier zu wiederholten Malen die Meinung geäußert worden, daß der wirkliche Friede zwischen Frankreich und China nur wieder hergestellt werden kann, wenn Frankreich seine Anforderungen erheblich ermäßigt. Die Zugeständnisse, die Frankreich den Chinesen gewaltsam entreißen kann, bieten durchaus keine Sicherheit für die Zukunft; denn die Chinesen werden sich stets für berechtigt halten, das durch List oder Gewalt wiederzuerobern, was ihnen widerrechtlich gewaltsam genommen worden ist. Die Einnahme von Sontay kann bei nüchterner Erwägung nicht als ein folgenschweres Ereigniß betrachtet werden. Vom rein militärischen Standpunkt aus bietet es wenig, worauf die Franzosen stolz sein könnten. Man hat in gut unterrichteten Kreisen nie daran gezweifelt, daß eine chinesische Festung dem Ansturm europäischer Truppen nicht widerstehen könne. Der Fall von Sontay ist an dieser Stelle seit drei Wochen mit Bestimmtheit vorhergesagt worden. Auch die Einnahme von Bac-ninh wird wahrscheinlich, sobald die Franzosen dieselbe ernstlich im Auge haben. Dieselbe würde voraussichtlich größere Opfer erheischen als die von Sontay, aber daß die Chinesen bei jedem Zusammentreffen mit größern französischen Truppenmassen unterliegen werden, ist anzunehmen. An Erfolgen wird es den Franzosen in einem Kriege gegen China überhaupt nicht fehlen, und wenn sie danach allein dürsten, so können sie sich bis zur Uebersättigung laben. Die Frage ist nur, ob die Erfolge die Opfer werth sein werden, mit denen sie zu erkaufen sind; ob das Spiel, um ein französisches Sprichwort anzuwenden, das dabei verbrannte Licht werth ist. Diese Frage darf vorläufig noch verneinend beantwortet werden. Das ist jedoch ausschließlich Sache der Franzosen. Unglücklich ist es für diese nur, daß sie schwerlich rechtzeitig zur Kenntniß der Opfer gelangen werden, die man ihnen auferlegt. Von dem, was der französisch-chinesische Krieg an Geld und Mannschaften wirklich gekostet hat, wird man sich erst Rechenschaft ablegen können, wenn es im Interesse einer zukünftigen französischen Regierung liegt, über das Ministerium Ferry die üblichen „Enthüllungen" zu veröffentlichen.

— Als ein weiteres Nachspiel zu den unerquicklichen Vorgängen an der Wiener Universität ist das Gesuch des Professors der Geschichte, Dr. Ottokar Lorenz, zu betrachten, der um seine Pensionirung bittet. Das österreichische Ministerium für Kultus und Unterricht sucht diese Angelegenheit für's Erste noch in der Schwebe zu erhalten. Es ließ an das Rektorat der Universität einen Erlaß gelangen, in welchem mitgetheilt wird, daß Professor Lorenz vorläufig für den Rest des Wintersemesters 1883—84 beurlaubt werde, und daß die Entschließung über dessen Pensionirung bis nach Ablauf des Semesters vorbehalten sei. Gleichzeitig wird der philosophischen Fakultät aufgetragen, im Einvernehmen mit der juridischen Fakultät für einen zeitweiligen Ersatzmann zu sorgen, der an Stelle des Professors Lorenz über österreichische Geschichte lese. — In einem zweiten Erlasse des Ministeriums für Kultus und Unterricht wurde das Rektorat verständigt, daß das Ministerium die Wahl des Professors Dr. Viktor Edler v. Lang zum Rector magnificus der Wiener Universität für das laufende Studienjahr genehmigt habe.

— Von dem Tode der in einem Alter von nur 18 Jahren an einem Brustleiden in Arco in Süd-Tirol verstorbenen Herzogin Marie Amalie von Würtemberg entnehmen wir einem Bericht des Wr. „Vaterland" noch Folgendes:

Unter den vielen schmerzlichen Momenten stand noch einer der schmerzlichsten bevor: die Ankunft des Prinzen Albrecht, des Zwillingsbruders der Verstorbenen, welcher erst auf der Reise erfahren konnte, daß er seine geliebte Zwillingsschwester nicht mehr am Leben treffen sollte. Die vorausgegangenen aufregenden Tage der ängstlichen Sorge, die anstrengende Reise und der Anblick der theuersten, todten Schwester machten ihm die Sinne schwinden; er mußte vom Vater aus dem Sterbezimmer getragen werden. Wie tief mußte der Schmerz des Großvaters der verstorbenen Prinzessin, des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich, sein! War ja doch der ganze Arco-Aufenthalt der durchlauchtigsten Familie das Werk seiner dringenden, liebevollsten Einladung und mußte der Anfang so traurigen Endes werden! Achtzehn Jahre war die Enkelin alt; so alt war auch seine Tochter Erzherzogin Mathilde, welche auf so klägliche Weise verbrannte. Der Erzherzog trägt seine Prüfungen mit einer Größe und Ergebung, welche eine hohe Gnade des Himmels und ein Beispiel für seine Mitmenschen ist."

— Der Pariser „Cri du peuple" hatte in einer seiner jüngsten Nummern von der sittlichen Verderbniß der studentischen Bevölkerung des Lateiner-Viertels mit etwas starker Betonung gesprochen. Darüber empört, zogen in den folgenden Nächten mehr als tausend angebliche Studenten in Gesellschaft skandalsüchtiger Frauenzimmer vor das Redaktions-Lokal, verlangten Widerruf und sandten Deputationen in das Bureau, wo stundenlang in lebhaftester Weise verhandelt wurde. Da das Blatt sich indeß unter keinen Umständen herbeilassen will, etwas zurückzunehmen, stehen weitere Kundgebungen bevor.

— Gewisse Kreise der Pariser Gesellschaft setzen dem plötzlichen Unwohlsein, durch welches der päpstliche Nuntius jüngst sein Nichterscheinen bei dem diplomatischen Diner im Hause des Minister-Präsidenten Jules Ferry entschuldigen ließ, unverhohlene Zweifel entgegen. Sie machen geltend, daß Monsignore di Rende schon vor einem halben Jahre einmal sich geweigert habe, bei einem offiziellen Bankett Madame Ferry den Arm zu reichen. Die hübsche liebenswürdige Dame, welche der elsässischen Familie Scheurer-Kestner angehört, ist entsprechend den politischen und religiösen Anschauungen ihres Gatten mit Letzterem nur bürgerlich und nicht kirchlich getraut. Dem Nuntius wäre der Ehrenplatz neben der Frau des Gastgebers zugekommen, und so argwohnen nun jene ungläubigen Seelen, Monsignore habe das plötzliche Unwohlsein nur vorgeschützt, um Madame Ferry nicht zu Tisch führen zu müssen.

Ausland.

Brüssel, 28. Dezember. (B. T.) Hier umlaufende Nachrichten von einem besonders ungünstigen Gesundheitszustande des Königs sind übertrieben. König Leopold leidet einfach an Frostbeulen, die ihm das Stehen schmerzlich machen. Der König kam gestern von Laeken ins Palais und empfing mehrere Personen.

Provinzielles.

Stettin, 29. Dezember. An die königlichen Eisenbahn-Direktionen ist vom Minister der öffentlichen Arbeiten ein Erlaß ergangen, durch welchen dieselben ermächtigt werden, zur Erleichterung des Verkehrs der ärmeren Bevölkerungsklassen auf kurzen Strecken, insbesondere der ländlichen Bevölkerung mit den benachbarten Marktorten, in denjenigen Relationen, in welchen die Billetpreise der 4. Klasse sich bei Zugrundelegung der Normalsätze der betreffenden Strecke ohne Abrundung der Kilometer auf mehr als 10 Pf., jedoch nicht mehr als 15 Pf. stellen, abgerundet auf 10 Pf. festzusetzen, soweit hierzu im öffentlichen Verkehrsinteresse ein Bedürfniß anzuerkennen ist.

— Zu den nach der diesjährigen Reichs-Gewerbenovelle zu ertheilenden Legitimationskarten für inländische Handlungs-Reisende ist das bisher für den gleichen Zweck benutzte Formular der Wander-Gewerbescheine zunächst für das Jahr 1884 und fernerhin nicht mehr anwendbar. Es ist deshalb für diese Karten ein besonderes Formular entworfen worden. In diesem Formular heißt es: „Zur Beachtung. Inhaber dieser Karte ist befugt, auch außerhalb des Gemeindebezirks der gewerblichen Niederlassung der vorgedachten Firma, jedoch ausschließlich für Rechnung derselben und für die Zwecke ihres Gewerbebetriebes, Waaren aufzukaufen und Bestellungen auf Waaren zu suchen. Die aufgekauften Waaren dürfen nur behufs Beförderung nach dem Bestimmungsorte mitgeführt werden, soweit nicht der Bundesrath für bestimmte Waaren, welche im Verhältnisse zu ihrem Umfange einen hohen Werth haben und üblicherweise an die Wiederverkäufer im Stück abgesetzt werden, zum Zwecke des Absatzes an Personen, welche damit Handel treiben, Ausnahmen zuläßt. Das Aufkaufen von Waaren darf ferner nur bei Kaufleuten, oder solchen Personen, welche die Waaren produziren, oder in offenen Verkaufsstellen erfolgen. Der Inhaber der Legitimationskarte ist verpflichtet, dieselbe während der Ausübung des Gewerbebetriebes bei sich zu führen, auf Erfordern der zuständigen Behörde oder Beamten vorzuzeigen und, sofern er hierzu nicht im Stande ist, auf deren Geheiß den Betrieb bis zur Herbeischaffung der Legitimationskarte einzustellen. Er darf dieselbe anderen nicht überlassen."

— Der deutsche Gastwirthsverband hat einen Preis von 500 Mark für einen Apparat ausgesetzt, welcher bei vollkommen guter Beleuchtung und selbstthätiger Regulirung eine Gasersparniß von 20 bis 25 Prozent ermöglicht. Sparbrenner sind von der Konkurrenz ausgeschlossen; eine Kartonnirung darf keine Gefahr mit sich bringen. Bei der Probe dürfen nur normale Brenner angewandt werden. Die Versuche finden unter Leitung eines Fachmannes statt. Die Resultate werden auf dem nächsten deutschen Gastwirthstage bekannt gemacht. Bewerbungen sind bis zum 1. Februar 1884 an den Vorsitzenden der Prüfungs-Kommission des deutschen Gastwirthsverbandes, Herrn E. Wiese in Berlin, Potsdamerstraße 9, einzureichen. Das Preisausschreiben beweist, daß die bisherigen Gasspar-Apparate noch kein genügendes Resultat ergeben haben. Vielleicht ist das Problem überhaupt nicht lösbar.

— Für einen Theil der literarischen Machwerke, die man gewöhnlich mit „Schund-Romane" bezeichnet, wird der 1. Januar 1884 entscheidend sein, denn von diesem Tage an dürfen mittels Handels im Umherziehen nicht mehr verkauft werden: Druckschriften, andere Schriften und Bildwerke, insofern sie in sittlicher oder religiöser Beziehung Aergerniß zu geben geeignet sind, oder welche mittels Zusicherung von Prämien oder Gewinnen vertrieben werden. Wer künftighin Druckschriften, andere Schriften oder Bildwerke im Umherziehen feilbieten will, hat ein Verzeichniß derselben der zuständigen Verwaltungsbehörde seines Wohnortes zur Genehmigung vorzulegen und darf nur die in dem genehmigten Verzeichnisse enthaltenen Druckschriften, anderen Schriften und Bildwerke bei sich führen. Der Gewerbetreibende ist auch verpflichtet, das Verzeichniß während der Ausübung des Gewerbebetriebes bei sich zu führen und auf Erfordern den zuständigen Behörden und Beamten vorzuzeigen. Besonders energische Schritte, um die Auswüchse dieser Gattung auszumerzen werden im Königreich Sachsen vorbereitet, wo vor einiger Zeit ein Fall, in dem ein Mörder seinen ganzen verruchten Plan auf einen in Dresden erscheinenden Kolportage-Roman aufbaute, großes Aufsehen gemacht hatte.

— Gestern Abend fand im Reichsgarten noch eine schöne Weihnachts-Bescheerung statt, die von der Gesellschaft „Ovaler Tisch" veranstaltet worden und in welcher 18 arme Kinder und 2 Frauen mit reichlichen Gaben bedacht wurden. Nach einem Quartett-Gesang, dem sich der gemeinsame Gesang des Volksliedes „Stille Nacht" anschloß, hielt Herr Prediger Wegeli eine herzliche Ansprache; hierauf sagten die Kinder noch mehrere Gedichte auf, um sodann ihre Geschenke in Empfang zu nehmen. Ein Salon-Feuerwerk und ein Kränzchen beschloß die Feier.

— Wir theilten vor längerer Zeit mit, daß auf der Silberwiese eine Stahlquelle aufgefunden sei, welche durch die Analyse des Geheimen Hofraths Professor Dr. R. Fresenius in Wiesbaden als sehr heilkräftig bezeichnet wurde. Vom 1. Januar k. Js. ab soll dieselbe unter dem Namen „Stettiner Stahlquelle" für Kurgäste eröffnet werden und zwar Vormittags von 8—11 Uhr und Nachmittags von 3—5 Uhr, während Unbemittelten der Zutritt gegen Freikarte in der Zeit von 12—1 Uhr gestattet ist. Die erwärmte Brunnenhalle befindet sich Eisenbahnstraße 6—8.

— **Gestohlen wurden**: Am zweiten Festtage aus dem Garderobenzimmer eines Tanzlokals in Grünhof ein Ueberzieher im Werthe von 30 Mark und gestern von einem vor dem Hause Wilhelmstraße 5 haltenden Wagen ein graumelirter Kaisermantel im Werthe von 53 Mark.

— Gestern Abend bemerkte ein Schutzmann auf der Lastadie zwei Männer, die in verdächtiger Weise einen Sack trugen und denselben in einem dortigen Gasthaus niedersetzten, wo sich zu ihnen ein Dritter gesellte. Der Schutzmann ging hinzu und untersuchte den Sack; es befand sich in demselben Kaffee im Werthe von circa 120 Mark, und da sich bereits 2 Männer entfernt hatten, der Dritte aber, der Kellner Adolph Reigers, über den rechtlichen Erwerb keine Auskunft geben konnte, wurde R. in Haft genommen. Der Kaffee rührt anscheinend aus einem Diebstahl her; der Sack war K. B. 221 gezeichnet.

— In dem günstig gelegenen eleganten Konzertsaal des Restaurants „Zum schweren Wagner" in der Breitenstraße wird der seit acht Jahren nicht mehr in unserer Stadt gewesene berühmte Hofkünstler Bellachini am 1. Januar einen Zyklus von Vorstellungen auf dem Gebiete der höheren Salon-Zauberei beginnen. Unter allen Prestidigitateuren hat der Name Bellachini den vornehmsten Klang, den sich der Künstler in seiner mehr denn zwanzigjährigen ehrenvollen Laufbahn errungen hat. Herr Bellachini wird hier seine neuesten und elegantesten, auf überraschenden Effekt berechneten Kunststücke produziren und darf daher wohl auf zahlreichen Zuspruch seitens des Publikums rechnen. Der humoristische eigenartige Vortrag, den der beliebte Künstler bei seinen Soireen zum Besten giebt, erhöht den Reiz derselben wesentlich. Als Probe seines anregenden Witzes sei eine kleine Geschichte mitgetheilt, die hier bei Bellachini's letzter Anwesenheit passirte. Der Künstler promenirte mit einem sehr bekannten Kaufherrn, als der Letztere plötzlich bemerkte, daß ihm seine Uhr fehle. Der Herr Kommerzienrath — den Titel wollen wir dem Besitzer der goldenen Uhr geben — gerieth darüber in gelinde Aufregung. Bellachini wußte ihn zu bera-

higen und zu bereden, mit ihm in die Jaspy'sche Konditorei zu gehen. Dort angekommen, tritt der Zauberer an das Buffet und bittet sich einen Pfannkuchen aus, den er in Gegenwart des Kommerzienraths aufbricht. Ah! entfährt seinem Munde, das lobe ich mir. Rathen Sie, Herr Kommerzienrath, was ich in diesem Pfannkuchen finde? Meine Uhr? fragt der Angeredete erfreut. Nein, lautet die Antwort — aber Pflaumenmus! — Die Uhr des so Enttäuschten fand sich aber zu Hause vor.

— Ueber die auffällige Erscheinung der intensiven Abendröthe, welche seit Ende vorigen Monats wie bei uns, so an den verschiedensten Orten Europas mehrfach nach Sonnenuntergang am westlichen Himmel beobachtet worden und über welche bereits die mannigfachsten Erklärungsversuche vorliegen, geht der „N. Fr. Pr." von dem bekannten Geologen Rudolph Falb folgende anscheinend beachtenswerthe Zuschrift zu: „Schon mehrmals hatte ich in der letzten Zeit an sehr heiteren Tagen, als ich, mit gefärbten Brillen das Auge gegen den Schneeglanz schützend, meinen Spaziergang machte, um die Sonne einen großen Ring beobachtet, der mit freiem Auge kurz nach Sonnenuntergang wahrzunehmen ist. Stellt man sich aber so, daß die Sonnenscheibe irgendwie gedeckt erscheint, dann kann man eine schwache Andeutung dieses Ringes auch während des Tages mit dem freien Auge bemerken. Man erkennt dann, daß der innerhalb des Ringes befindliche Raum hellblau, und zwar heller als das übrige Himmelsblau, der Ring aber braun ist und fast ins Röthliche spielt. Meine Vermuthung, daß dieser Ring es sei, der die ungewöhnliche Abendröthe verursachte, konnte erst gestern zur Gewißheit erhoben werden, da der ungünstige Himmel bisher eine genaue Beobachtung vereitelte. Gestern jedoch, als dem klaren Tage ein reiner Abend folgte, erschien der Ring nach Sonnenuntergang sofort auch dem freien Auge deutlich, und man konnte das allmälige Rothwerden desselben sehr scharf beobachten. Wolken oder Nebel waren nirgends vorhanden. Heute aber gelang es mir, auch eine, allerdings nur beiläufige Messung des Ringhalbmessers zu machen, aus welcher hervorging, daß derselbe ungefähr 20 Grad beträgt und sonach mit jenen Ringen übereinstimmt, welche sonst auch die Nebensonnen erzeugen, oft aber ohne dieselben auftreten. Nun aber ist es ja bekannt, daß die Nebensonnenstreifen nach Sonnenuntergang als schöne rothgefärbte Lichtsäulen über dem Horizonte erscheinen. In unserem Falle zeigt die Röthe bei sehr reinem Himme nach Sonnenuntergang eine bogenförmige Anordnung. Daraus geht mit Gewißheit hervor, daß gegenwärtig die Atmosphäre der Erde in großer Ausdehnung und Höhe permanent von äußerst zarten Eisnadeln erfüllt ist, welche bekanntlich zu je zweien gleichsam dreiseitige Prismen bilden. Für diese Prismen beträgt das Minimum der Lichtablenkung ungefähr 23 Grad, woraus sich nach optischen Grundsätzen sowohl der Halbmesser als auch die rothe Farbe des Sonnenringes nach Sonnenuntergang erklärt. „Kosmischer Staub" oder Nebeldunst würden keinen Sonnenring nach den Gesetzen der Brechung, sondern einen Sonnenhof von höchstens 5 Grad Halbmesser nach den Gesetzen der Interferenz erzeugen. Die Meteorologen werden daher ihre Aufmerksamkeit den Ursachen und Folgen dieser konstanten Eisnadelsättigung der Luft zuzuwenden haben."

Pyritz, 28. Dezember. Das mit dem November beendete erste Quartal des zweiten Geschäftsjahres der hiesigen Pfennigsparkasse hat als Gesammtresultat auf 858 Einzahlungen 1102 Mark 20 Pfg. Einnahme zu verzeichnen. Hiervon sind für die Mitglieder 1045 Mark und für den Verein 15 Mark in die städtische Sparkasse eingezahlt. Zurückzahlungen von den Sammelstellen haben 25 in Höhe von 36 Mark 95 Pfg. stattgefunden. Die Zahl der Mitglieder hat sich in dieser Zeit um 29 vermehrt und beträgt dieselbe augenblicklich 542.

Stimmen aus dem Publikum.

Wir erhalten folgende beachtenswerthe Zuschrift:

Zwei Neujahrswünsche für Stettin.

I. Beförderung der Stadtbriefe nach und von den Vororten Stettins durch die Pferdeeisenbahn.

Schon Mancher, wer, in Westend, Grünhof, Grabow oder bei Bellevue wohnend, im Bureau oder Komtoir inmitten der Stadt plötzlich oder sonstwie aus irgend einem Grunde das Bedürfniß einer eiligen Mittheilung nach oder von seinem Heim fühlt, ist, ohne Telephon, bei der jetzigen postalischen Verbindung der Vororte Stettins mit dessen Zentrum oft genöthigt, einen Boten per Pferdebahn zu schicken. Das kostet hin und zurück mindestens 20 Pfg. und Verschwendung von Zeit und Arbeitskraft oder Geld. Mancher hat aber nicht einmal solchen bereiten Boten. Was dann? Entbehren, Warten, Angst und Sorge ist sein oder der Seinigen Loos.

Die Eisenbahnen sind überall der Post dienstbar und ihr treue, geschickte Helfer geworden. Könnten das die Pferdeeisenbahnen, wenn auch nicht überall, so doch in solchen polypenarmig ausgestreckten Städten, wie Stettin, nicht ebenfalls? An mehreren Pferdebahnstrecken Stettins liegen bereits Postanstalten. Wo noch nicht, könnten sie hin verlegt oder neu errichtet werden. So z. B. am Kreuzpunkte der Pferdebahnen am Roßmarkt.

Wenn die Pferdebahnen nur die Beförderung der gewöhnlichen Stadtbriefe übernähmen, wäre der erforderliche Dienst sowohl ihrerseits, wie seitens der Post ziemlich einfach und ohne sonderliches Risiko. Wenn etwa in Zwischenräumen von halben Stunden die Briefe, in Mappen oder Taschen eingeschlossen, von Station zu Station mitgegeben würden, so könnten bei dem jetzigen oftmaligen Austragen der Briefe solche eiligen Nachrichten in den meisten Fällen rasch genug mit der Post ans Ziel kommen.

Vielleicht könnten die durch solche Einrichtung der Post erwachsenden Mehrkosten schon großentheils durch Ersparung von Briefwagen gedeckt werden. Zuversichtlich würden sie es aber bald ganz werden durch die zweifellos schnell wachsende Benutzung dieser Mittheilungsgelegenheit. Das hat die Postverwaltung ja überall, oder wenigstens im Ganzen, bei all ihren wohlthätigen Verkehrs-Erbilligungen und Vermehrungen erfahren und das würde sich auch hier wieder bestätigen.

II. Einführung des Fünfpfennigtarifs für die kleinsten Strecken der Pferde-Eisenbahn.

Wenn sich die Verwaltung der Stettiner Pferdebahnen entschließen möchte, als Einheitssatz für die kürzesten Strecken statt 10 nur 5 Pfennige zu nehmen, so würde das Publikum dieses Entgegenkommen sicherlich mit großer Freude begrüßen und seinen Dank dadurch bethätigen, daß es die jetzt noch oft fast oder ganz leer fahrenden Pferdebahnwagen meistens auf allen Strecken sehr viel mehr benutzen würde. An denjenigen Passagieren, welche die längsten Touren und noch dazu vielfach mit erbilligendem Abonnement befahren, verdient die Pferdebahn am wenigsten. Je kürzer die Strecke, die der Fahrgast benutzt, desto mehr verdient die Bahn an ihm. Bei dem jetzigen, im Durchschnitt nur bescheidenen Wohlstande der Stettiner bedenkt sich gewiß Mancher, für die kurze Strecke, die er nur mitzufahren hätte, als Minimum 10 Pfennige auszugeben. Loser sitzen die Fünfer, ja nicht nur loser, als unsere alten gleichwerthigen Sechser, sondern mindestens ebenso lose, als die alten Dreier. Ein Fünfer wird also meist ohne Bedenken geopfert werden, um schneller, bequemer oder trockener fortzukommen.

Wenn die Pferdebahnverwaltung wenigstens den Versuch machen möchte. Der Erfolg würde sie sehr bald von dem Vortheile überzeugen. Wahrscheinlich würden in Folge dessen viel häufiger, als bis jetzt nöthig, namentlich bei Regenwetter, immer doppelte Wagen zu fahren haben und das Ende vom Liede würde sein: **die baldige Legung eines zweiten Geleises und der neuen Strecke von der Lindenstraße am Paradeplatz bis zum Ende der Moltkestraße oder noch weiter durch die Pölitzerstraße, Birken Allee bis zum Prinzeßschloß, welcher es gewiß nicht an Frequenz fehlen würde.**

Durch dieses Bindeglied würden nicht nur Lastadie, Neustadt, Berliner Bahnhof, Hauptpost, Gericht, Rathhaus und verschiedene höhere Schulen ꝛc. näher mit Grünhof und Grabow, sondern auch beide letztere direkt mit einander verbunden werden. Der dadurch beförderte Besuch von Bellevue, Wolff's Saal und des Neuen [illegible], sowie der nahe Fußsteig nach und von Bredow u. s. w. würden dieser Bahnlinie zahlreiche Fahrgäste zuführen.

G. Bock.

Kunst und Literatur.

Zu dem ausgezeichneten Thiel's Landwirthschaftlichen Konversations-Lexikon ist so eben der erste Supplementband fertig geworden, derselbe bringt Biographien und Porträts berühmter Landwirthe und hervorragender Lehrer der Landwirthschaft, außerdem ist derselbe durch 159 vortrefflich gelungene Abbildungen der wichtigsten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe bereichert worden. [320]

Rothenbücher, Handbuch der Moral. Cottbus bei Jäger.

Das Buch bietet eine populäre, recht anregende Darstellung der Sittenlehre vom praktischen Standpunkte aus und bestimmt, auf das praktische Leben sittlich veredelnd einzuwirken. Wir wünschen der Schrift eine weite Verbreitung. [343]

Karl Faulmanns Stenographische Unterrichtsbriefe. Allgemein verständlicher Unterricht in 48 Lektionen für das Selbststudium der Stenographie nach Gabelsbergers System. Wohlfeile Volks-Ausgabe in 12 Lieferungen à 25 Kr. = 50 Pf. A. Hartlebens Verlag in Wien.

Von diesem von uns bereits empfohlenen Werke liegen jetzt die 5 ersten Lieferungen vor, mit denen ein erheblicher Theil des ganzen Lehrkurses erledigt erscheint. Nach den in der ersten Lektion gegebenen Grundlagen entwickelt der Verfasser die Laut- und Zeichenlehre, die Verbindung der Konsonantenzeichen, die Verschmelzung ꝛc. und gelangt so stufenweise zu einem Grade der Vollkommenheit, der durch eine andere Methode mit dieser Leichtigkeit nicht zu erzielen ist. Die unmittelbare Einschaltung von Uebungsbeispielen hilft über das Trockene der reinen Theorie hinweg und bestätigt den pädagogischen Lehrsatz, daß der Lerneifer mit dem Selbstbewußtsein des Schülers wachse und derselbe jeden sichtbaren Fortschritt seines Könnens als Antrieb zu weiterem Fleiße betrachtet. Wir empfehlen das Werk Jedem, mann, der die Stenographie erlernen will. [383]

Die Amtsvorsteher, Gemeinde- und Gutsvorsteher, Polizeidistrikts-Kommissarien und Polizei-Verwalter in den Städten, als Vermittler der Strafrechtspflege. Handbuch für den amtlichen Verkehr dieser Beamten mit der Staatsanwaltschaft von E. Stein, erstem Staatsanwalt bei dem Landgericht zu Oels. 6. vermehrte Aufl. 1884. 8°. 1,50 M.

Das Handbuch, bereits sehr verbreitet, von königl. Regierungen empfohlen und denjenigen Beamten, welche mit der Staatsanwaltschaft amtlich zu verkehren haben, unentbehrlich, hat in seiner neuen Auflage die seit dem Erscheinen der vorigen Auflage ergangenen, in das Gebiet einschlagenden Gesetze und Ministerial-Verordnungen, sowie die Rechtsprechung des Reichsgerichts sorgfältig beachtet. Wir wollen durch unsere besondere Empfehlung zur Verbreitung der neuen Auflage dieses sorgfältig bearbeiteten und werthvollen Werkes gern beitragen. [386]

Herr Dr. Brehm reist nach Newyork zu einer Vorlesungstournée. Er hat in drei Monaten 50 Vorlesungen zu halten und erhält dafür, wie ein Berliner Blatt schreibt, 15,000 Dollars. An diese Tour wird Herr Dr. Brehm voraussichtlich eine Studienreise knüpfen.

— Marlitt's neuester Roman: „Die Frau mit den Karfunkelsteinen" wird im Laufe des Jahres 1884 in der „Gartenlaube" erscheinen.

Vermischtes.

— (Heilung des Schreibekrampfes.) Eine neue Behandlung des Schreibekrampfes hat der berühmte Münchener Chirurg Professor J. v. Nußbaum angegeben. Beim Schreibekrampf findet eine Störung der Muskelgegenwirkung statt, welche zwischen den Beuge- und Streckmuskeln einerseits und den Anziehern und Abziehern andererseits sich fortwährend vollzieht. Die Abziehmuskeln besorgen das Spreizen der Finger, die Anzieher lassen uns die Finger wieder aneinander legen. Die jeweilige Lage unserer Finger resultirt stets aus der Gegenwirkung von Strecken und Beugen, Anziehen und Abziehen. Im Schreibekrampfsanfall aber ermüden plötzlich die Strecker und Abzieher, in Folge dessen gewinnen die Beuger und Anzieher die Oberhand; es werden also die Finger nach der Hohlhand zu gekrümmt und der Daumen wird an den Zeige- und Mittelfinger fest angedrückt. Professor v. Nußbaum hat nun auf Grundlage einer Erwägung dieses Verhältnisses folgende Heilmethode ersonnen: Er läßt aus Guttapercha ein quer ovales Bracelet schneiden, das fünf Oeffnungen hat, in welche die fünf Finger leicht hineinschlüpfen können. Es werden aber nur die ersten vier Finger hineingesteckt, der Daumen wenig, der vierte Finger bis zum Mittelhandknochen. An dem Bracelet ist auf der Unterseite das Schreibstück eines Federhalters angeschraubt, und der kleine Apparat kann nur festgehalten werden, wenn man die Finger streckt und den Daumen abzieht, sonst fällt er herunter. Dadurch aber wird eine Gymnastik der schwachen Strecker und Abzieher herbeigeführt, diese werden gestärkt und der Schreibekrampf schwindet. Während sonst für die Heilung des lästigen Uebels möglichste Schonung gefordert wird, heißt hier gerade die Regel: Schreibe recht fleißig mit dem Bracelet dann wirst Du bald gesund werden!

— (Heirathsgesuche unterm Hutfutter.) Aus Newyork wird folgende amüsante Geschichte berichtet: „Vor einiger Zeit kam ein Fräulein Beach zu Bethel in Connecticut auf eigenthümliche Weise zu einem ordentlichen Mann. Das Mädchen, welches in einer Fabrik beschäftigt war, in der Herren-Kopfbedeckungen angefertigt werden, schrieb, vielleicht ohne sich etwas dabei zu denken, seinen werthen Namen auf die Rückseite des Hutbandes. Der betreffende Hut wurde schließlich in New Orleans von einem jungen Manne käuflich erworben. Dieser wendete das Band eines schönen Tages um und erblickte den weiblichen Namenszug. Er interessirte sich für die Karte und das Ende vom Liede war, daß die Hutbandannäherin und der junge Mann ein Paar wurden. Diese romantische Geschichte verfehlte nicht, auf die in Hutfabriken beschäftigten Mädchen einen gewaltigen Einfluß auszuüben. Hutbänder und Futter bedeckten sich mit zierlichen, lieblichen Namenszügen. Nichts Böses ahnende Ehemänner in einer westlichen Stadt kauften sich neue Hüte und waren nicht wenig überrascht, als ihre Gattinnen Photographien junger Damen, Liebesbriefe und dergleichen verdächtige Dinge unter dem Hutfutter hervorzauberten. Die armen Männer, welche ihre Gattinnen vergeblich darauf aufmerksam machten, daß sie keine Ahnung von der Beschaffenheit des Hutfutters gehabt hätten, drohten dem Hutändler schließlich mit Schadenersatzklagen, und als dieser Tage in Newyork von Bethel eine neue Sendung von Hüten ankam, deren Bänder bei der von dem vorsichtig gewordenen Hutändler vorgenommenen Untersuchung sich wieder mit weiblichen Namenszügen bedeckt zeigten, wurde die Annahme der Kopfbedeckungen verweigert und der betreffende Fabrikant in Bethel hiervon verständigt. Beseelt von dem Wunsche, auf ähnliche Weise wie Fräulein Beach zu einem Manne zu kommen, waren die dortigen Fabrikmädchen so weit gegangen, auf Hutbänder und -Futter ihre Namen, Adressen ꝛc. zu schreiben und häufig auch noch ihre Photographie, eine Locke ihres Haares und die schriftliche Erklärung, daß sie den künftigen Träger des Hutes gern heirathen möchten, unter das Futter zu stecken. Jetzt hat die Anbringung von Heirathsgesuchen unterm Hutfutter ein Ende."

— (Patriotismus.) Lieutenant (herablassend): Sag' 'mal, mein Sohn, wenn Du Posten ständest und ich käme und nähm' Dir Deine Flinte weg, was thätest Du dann?

Polnischer Rekrut: Herr Lieutenant kann mich Flinte nich nehmen! Halt' zu fest Flinte!

Lieutenant: Aber stell' Dir doch einmal vor, ich hätte es schon gethan, ich hätte Deine Flinte schon!

Polnischer Rekrut: Is sich nich möglich, Herr Leutnant, halt ich zu fest Flinte!

Lieutenant (ärgerlich): Na, mitdem ist freilich nichts zu machen. — Sagen Sie 'mal, Eichstädt, was würden Sie in demselben Falle thun?

Eichstädt: Ja, Herr Leutnant — Kreuzhimmelherrgottschwerenoth — da zög' ich meine Plempe und schlüg' damit auf Sie los, daß Sie das Donnerwetter auf der Stelle holte!

— (Ein Raubanfall.) Aus Budapest wird berichtet: Bei Soroksar, anderthalb Stunden von Budapest, wurde am ersten Weihnachtsabend die Kariolpost angefallen, der Kutscher mit Keulenhieben zu Boden gestreckt und eine Postliste, 110 fl. enthaltend, geraubt. Der Kutscher wurde anderen Morgens auf der Landstraße bewußtlos aufgefunden. Er hat lebensgefährliche Verletzungen erlitten; sein Schädel ist gespalten, das Hirn blosgelegt. Man ist den Thätern auf der Spur.

Viehmarkt.

Berlin, 28. Dezember. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 215 Rinder, 2873 Schweine, 538 Kälber, 359 Hammel.

Von den Rindern wurde nur etwa die Hälfte zu den Preisen des vorigen Montags verkauft. 2. Qualität 48—51 Mark, 3. Qualität 42—45 Mark und 4. Qualität 37—40 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht.

Der Schweinehandel begann gestern Vormittag ziemlich rege, erlahmte heute aber, so daß durchschnittlich nur die vorigen Montagspreise erreicht wurden. Der Markt ist nicht geräumt. Man zahlte für inländische Waare 44—48 Mark, Serben und Moldauer 38—43 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück; für Bakonyer 47—48 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei 45—50 Pfund pro Stück Tara.

Der Kälbermarkt verlief rasch und glatt; es wurden die Preise der vorigen Woche wieder erreicht. Man zahlte für beste Qualität 52—62 Pf., geringere Qualität 32—48 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Von Hammeln wurde ungefähr ein Drittel des Auftriebes zu circa 45—52 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht verkaufte.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 29. Dezember. Der russische Botschafter Fürst Orloff ist auf der Reise von Paris nach Petersburg heute Vormittag hier eingetroffen und hat sich heute Nachmittag zum Besuch des Reichskanzlers Fürsten v. Bismarck nach Friedrichsruh begeben.

Hannover, 28. Dezember. Bei der heute hier stattgehabten Wahl eines Bürgervorstehers wurde der von der Welfenpartei aufgestellte Kandidat, Rochol, mit 136 Stimmen gewählt, der von der liberalen Partei aufgestellte Kandidat, Dietrich, erhielt 131 Stimmen.

Wien, 28. Dezember. Die „Pol. Korr." bezeichnet, gestützt auf eine römische Mittheilung und eigene Information, die Meldung von neuerlichen Verhandlungen über den Besuch des Kaisers Franz Josef in Rom und über diesbezügliche Unterredungen zwischen dem Grafen Kalnoky und dem italienischen Botschafter, Graf di Robilant, im Ganzen und Einzelnen als müßige Erfindung.

Paris, 28. Dezember. Der Senat hat heute das gesammte ordentliche Budget und einen Theil des außerordentlichen Budgets genehmigt, der übrige Theil des außerordentlichen Budgets soll in der im Monat Januar k. J. stattfindenden Session erledigt werden.

In der Deputirtenkammer wurde die Vorlage betreffend die Bewilligung von 50 Millionen zur Kolonisirung von Algier, obschon der Minister des Innern dieselbe warm befürwortet hatte, abgelehnt. Vom Finanzminister Tirard wurde das vom Senat abgeänderte Budget zur anderweiten Beschlußfassung vorgelegt. Der Schluß der Session erfolgt voraussichtlich morgen.

Das an der Börse verbreitet gewesene Gerücht von der Einnahme Bacninhs ermangelt jeder Bestätigung.

Der „Temps" bezeichnet die Inseln Hainan, Formosa und Tschusan als Gebietstheile, die gegen Feindseligkeiten Chinas wider eine europäische Macht als Unterpfand dienen könnten, ohne daß ein kriegerisches Vorgehen an der Küste Chinas stattfinde, und ohne daß in Folge dessen der internationale Handel beeinträchtigt werde. Der Ertrag aus den Zöllen in den geöffneten Häfen dieser Inseln würde bequem erhoben werden können und eine Garantie für die Kriegsentschädigung bilden.

Paris, 28. Dezember. Im Generalrathe der Seine brachte Jobbeduval (Intransigent) heute den Antrag ein, daß die Organe der öffentlichen Gewalten ihren Sitz aus Paris entfernen möchten, weil ihr Sitz in Paris nur dazu diene, Paris diejenigen Rechte zu versagen, welche die übrigen Gemeinden Frankreichs besäßen. Der Antrag wurde zur Inbetrachtnahme an eine Kommission verwiesen.

Rom, 28. Dezember. Der Papst nahm heute in besonderen Audienzen die Neujahrsglückwünsche des österreichisch-ungarischen und des französischen Botschafters, sowie des preußischen Gesandten von Schlözer und noch einiger anderer Gesandten entgegen. Der Kardinal-Staatssekretär Jacobini machte heute Nachmittag dem Prinzen Ludwig Wilhelm von Baden einen Gegenbesuch.

Belgrad, 28. Dezember. Der König hat dem General Nicolic für die glückliche Ausführung der demselben gestellten Aufgabe in einem Handschreiben seine Anerkennung ausgesprochen und zugleich das Großkreuz des Takovo-Ordens verliehen.

Washington, 28. Dezember. Wie die „Post" meldet, erklärte Morrison, Vorsitzender der Finanz-Kommission, in der Kommissions-Sitzung, daß er die Gesetzesvorlage, welche allgemeine Reduktionen der bestehenden Zollsätze bezweckt, zwar befürworten werde, daß aber die Annahme der Vorlage durch das Repräsentantenhaus ohne Amendements, welche die Nützlichkeit der Bill schmälern würden, sehr ungewiß sei.

Beatrice,

oder:

Das Opfer der Liebe.

Roman von

Max von Weissenthurn.

42

Der Major stimmte bei und Kapitän Layton empfahl sich. Während Oswald seinen Brief an Rose verfaßte, saß Hugo träumerisch am Fenster, er gedachte der Vergangenheit und der Gegenwart, er fragte sich, was die Zukunft wohl noch bringen könne, würde sie weitere Einsamkeit, weiteren Schmerz enthalten, oder würde Beatrice bereit sein, ihm ihre Hand zu reichen und mit ihm zu gehen hinaus in die weite Welt, als sein geliebtes Weib, jetzt, wo kein Menschenleben mehr trennend zwischen ihnen stand?

11. Kapitel.

Hugo hatte Beatricen mit möglichster Ruhe entgegentreten wollen und auch sie sich fest vorgenommen, daß sie ihn nicht betrüben wolle, indem sie ihrer Stimmung allzuviel nachgab. Als die Beiden aber sich nun in die Augen blickten, da fühlten sie doch, wie schwer es sei, die äußere Fassung aufrechtzuerhalten.

In tiefe Trauer gekleidet, stand sie allein im Gemache und bot ihm die beiden Hände dar. Der Zwang, welchen er sich so lange angethan, wich, ein Blick in ihre liebevollen, mitleidigen Augen raubte ihm die ruhige Selbstbeherrschung. Das Herz der jungen Frau pochte, als ob es zerspringen müsse, und doch sagte sie sich, daß es ihre Pflicht sei, ihm das Peinliche der Situation so viel als möglich zu ersparen. Am liebsten hätte sie in seinen Armen alles Weh, alle Qual der vergangenen Wochen ausgeweint; doch sie fühlte, daß heute sie Muth haben müsse auch für ihn, der ihr mit gutem Beispiele vorangegangen.

Schweigend standen sie einander minutenlang gegenüber; endlich sprach sie leise:

„Hugo, Sie betrüben mich; es ist mir furchtbar, Sie so fassungslos zu sehen."

Beim Klang ihrer Stimme schauerte er in sich zusammen, sprach aber dann, sich gewaltsam aufrichtend, doch einige Worte des Dankes für ihre muthige Zeugenschaft zu seinen Gunsten bei der heutigen Gerichtsverhandlung, und als ihre Augen jetzt zum ersten Male ernst und prüfend auf ihm hafteten, da hätte sie laut aufschreien mögen vor Schmerz über die Verheerung, welche eine verhältnißmäßig kurze Zeit in seiner äußeren Erscheinung hervorgerufen hatte.

„Weshalb danken Sie mir" sprach Beatrice leise, „solche Worte können mir nur wehe thun; setzen Sie sich nieder und erzählen Sie mir von sich selbst. Oswald hätte Ihnen heute gar nicht gestatten sollen, herzukommen; Sie bedürfen der Ruhe."

Sanft zog sie ihn nach einem kleinen Sopha, und als er sich dort, noch immer ihre Hand festhaltend, niederließ, da fragte sie voll tiefer Bekümmerniß, ob er denn krank gewesen und man es ihr verheimlicht habe.

„Ich war es nicht, doch daß die letzten Wochen mit all ihren Aufregungen mich physisch erschöpft haben, ist natürlich; jetzt ist all das vorüber, ich kann wieder aufleben, kann an Andere denken. Mein armes armes Kind! Wie qualvoll muß diese ganze Zeit für Sie gewesen sein!"

„Ich stand nicht allein, Hugo, ich fand treue, liebe Freunde, die ach so unendlich gut mit mir waren."

„Gott lohne es ihnen und doch sind auch Sie bis zur Unkenntlichkeit verändert."

„Sie dürfen nach meinem heutigen Aussehen nicht urtheilen, ebensowenig wie ich nach dem Ihren. Wir sind Beide durch die Ereignisse des Tages erschöpft. Oswald sagte mir, daß Sie verändert seien, ich sah es heute im Gerichtssaale mit eigenen Augen, und doch kam es mir lange nicht so arg vor als jetzt."

„Wenn mein Aussehen Sie erschreckt," meinte er lächelnd, „so will ich mich entfernen und erst wiederkehren, wenn ich zu Kräften gekommen. Oh Geliebte" rief er plötzlich aufspringend, „wie können wir dem Schicksale hinreichend danken, das Alles zum Besseren gewendet; es gab Augenblicke, in welchen ich wähnte, der Himmel selbst habe sich gegen mich verschworen. Es ist eine namenlose Wohlthat, sich aussprechen zu können. Ich hatte Sie an jenem Morgen in weit friedlicherer Gemüthsstimmung verlassen; ich erkannte an Ihrem Wesen daß irgend eine Aussöhnung mit Henry stattgefunden haben müsse und sah im Geiste, daß ein langes glückliches Leben vor Ihnen liege. Ich dankte Gott dafür; ich wollte ja gerne als einsamer Wandersmann in die Fremde ziehen und vergessen werden, wenn dadurch Ihr Glück gesichert sei. An jenem Morgen war der Entschluß in mir zur Reife gelangt, Ihnen nie mehr vor die Augen zu treten, ehe es mir gelungen, meine Liebe gänzlich zu bezwingen und in Ihnen nur die Gattin meines Freundes zu sehen."

Thränen standen in Beatricens Augen, unwillkürlich beugte sie sich nieder zu dem vor ihr knienden Manne und strich ihm liebkosend das Haar aus der Stirne.

„Mein armer Hugo!" flüsterte sie hierbei tiefbewegt.

„Ich ging mit Henry den Strand entlang," fuhr Jener fort, „und wir sprachen von tausenderlei Dingen, nur nicht von der Frau welche unserem Herzen so nahe stand. Da blieb Henry plötzlich stehen und bat mich in ernsten, tiefempfundenen Worten um Verzeihung wegen des Unrechtes, das er mir in früheren Jahren zugefügt. Er sagte mir Alles, Beatrice; wie er aus Liebe zu Ihnen, jeder ruhigen Ueberlegung bar, beschlossen hatte, Sie zu erringen, sei es nun auf geradem oder auf krummem Wege, und wie er, die Geschichte Ihrer Mutter vernehmend, sich gesagt er könne ebenso zu Werke gehen; seit der Stunde aber, in welcher Sie ihm vor Jahren nach Maxwell gefolgt habe er keinen einzigen glücklichen Augenblick gekannt. Die Hoffnung, Ihre Liebe zu gewinnen, war immer mehr von ihm gewichen, denn er begriff, daß ein wärmeres Empfinden dort nicht erstehen könne, wo nur Verachtung herrsche. Er versicherte mir, daß, wäre dies in seiner Macht gelegen, er alles Geschehene gerne wieder rückgängig gemacht haben würde; daß er aber nun wo die Verhältnisse so standen, wie es der Fall war, sein Möglichstes that sie erträglich zu machen. Wir setzten uns auf einem Felsblocke nieder und er erzählte mir —"

„Hugo, halten Sie ein, Sie können mir all dies ein andermal mittheilen," bat sie flehentlich, bemerkend, wie vollständig erschöpft er sei. Doch ihres Einwandes nicht achtend, fuhr er fort:

„Er sagte mir, was ich ohnedem schon errathen, daß die Frau, welche er so innig geliebt, ihm verziehen habe; er fügte hinzu, daß er es nur mir danke, wenn nun doch noch glückliche Tage seiner harrten. Er sprach in so warmen Worten, daß, mich entsinnend, wie schwer ich mit mir selbst gekämpft, ich mich beschämt fühlte. Dann, ich muß seine Worte wiederholen, Geliebte, weil es mir nachträglich oftmals vorkam, als ob eine Ahnung seines traurigen Endes ihn belastet habe, dann also fügte er hinzu daß in seiner Familie Alle eines frühen Todes stürben und vielleicht die Zukunft uns noch glückliche Tage bringen könnte. Geliebte, es schmerzt Sie, dies zu hören. Verzeihen Sie mir?"

„Es schmerzt mich nicht, im Gegentheil, es lindert das Weh; theilen Sie mir Alles mit, Hugo."

„Als wir uns endlich trennten, da bat er mich, ich möge ihm meinen Stock geben, er wolle mir dafür einen anderen senden. Das waren seine letzten Worte, damals ruhten meine Augen zum letzten Mal auf seiner hohen männlichen Gestalt. Ich danke Gott daß ich selbst im Geiste keine Bitterkeit gegen ihn im Herzen trug."

Sie war zu tief bewegt, um sich in Worten Luft machen zu können und aus seinen Zügen sprach tiefer Schmerz.

„Es war ein entsetzliches Ende. Haben Sie auch nur die leiseste Ahnung, wer die That begangen haben kann?"

Müde schüttelte Beatrice den Kopf. „Ich wüßte nicht, daß er einen Feind habe," sprach sie mit matter Stimme; „kann es denn nicht ein Zufall gewesen sein?"

„Ich glaube kaum und bis das Geheimniß aufgeklärt ist, bin ich ein entehrter gebrandmarkter Mann."

„Sie entehrt? Sie gebrandmarkt?" stieß sie angstvoll hervor. „Aber Sie sind ja freigesprochen worden, Hugo!"

„Freigesprochen ja, weil sie keine hinreichenden

Börsen-Bericht.

Stettin, 28 Dezember. Wetter feucht. Temp. + 8° R. Barom 28" 8"'. Wind O.

Weizen niedriger, per 1000 Klgr. loko 165—181 bez., per Dezember 185,5 bez., per April-Mai 186 B. u. G., per Mai-Juni 187,5 B. u. G., per Juni-Juli 189 B., 188,5 G., per Juli-August 190 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 137—144 bez., per Dezember 143 nom., per Apr.-Mai 147—146,5 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 147 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko Oderbr. u. Märk. 132—138, feine Brau- 143 166 bez., Futter- 124—130 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko 124—142 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 66 B., per Dezember 64 B., per April-Mai 64,5 B.

Spiritus matt, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 46,8 bez. per Dezember 47,3 G., per Dezember-Januar do., per April-Mai 48 bez., B. u. G., per Mai-Juni 49,4 B. u. G., per Juni-Juli 50,1 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 9,25 tr. bez.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 7. Januar 1884, Mittags 12 Uhr, sollen im Terminslokal, Paradeplatz Nr. 9, parterre rechts, nachbenannte Baulichkeiten öffentlich zum Abbruch verkauft werden:

1. der auf dem ehemaligen Festungs-Bauhofe zu rechter Hand stehende Schuppen, derselbe ist 29,7 m lang, 6,8 m tief und 3,5 m in den Frontwänden hoch, in Steinfachwerk unter Ziegeldach erbaut;
2. die am Paradeplatz belegenen 3 Wohnkasematten Nr. 46, 47 und 48 nebst dem Anbau an Letzterer.

Die Verkaufsobjekte werden am 5. Januar lft. J., Nachm. 3 Uhr, an Ort und Stelle vorgezeigt; die Verkaufsbedingungen können in unserm Geschäftszimmer eingesehen werden.

Stettin, den 27. Dezember 1883.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 2. Januar 1884, Vorm. 11½ Uhr, soll die an der Ecke des Königsplatzes und der Königsthorpassage im Bauviertel XXIV belegene Parzelle Nr. 15/16, 1387 qm groß, im Terminslokal Paradeplatz Nr. 9, parterre rechts, öffentlich versteigert werden.

Die Verkaufsbedingungen, sowie der Lageplan können in unserm Geschäftszimmer vorher eingesehen werden.

Stettin, den 19. Dezember 1883.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sylvesterabend werden predigen:

In der Schloß-Kirche:
Herr Prediger de Bourdeaux um 6 Uhr.
In der Jakobi-Kirche:
Herr Prediger Steinmetz um 5 Uhr.
In der Peter- und Pauls-Kirche:
Herr Prediger Deicke um 6 Uhr.
In der Gertrud-Kirche:
Herr Pastor Luckow um 7 Uhr.
Im Johanniskloster-Saale (Neustadt):
Herr Prediger Müller um 5 Uhr.
In der lutherischen Kirche in der Neustadt:
Herr Pastor Oergel um 6 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
In der Lukas-Kirche:
Herr Prediger Hübner um 6 Uhr.
(Beichte und Abendmahl.)
In Torney in Salem:
Herr Konsistorialrath Dr. Krummacher um 7 Uhr.
(Abendmahl.)
In Torney in Bethanien:
Herr Pastor Brandt um 7 Uhr.
(Beichte und Abendmahl.)
In Grabow:
Herr Prediger Mans um 7 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

Am Neujahrstage werden predigen:

In der Schloß-Kirche:
Herr Prediger Meyer um 8¾ Uhr.
In der Jakobi-Kirche:
Herr Prediger Pauli um 10 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl).
Herr Prediger Meyer um 2 Uhr.
Herr Prediger Steinmetz um 5 Uhr.
In der Johannis-Kirche:
Herr Konsistorialrath Wilhelmi um 9 Uhr.
(Militär-Gottesdienst)
Herr Pastor Friedrichs um 10½ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Müller um 2 Uhr.
In der Peter- und Pauls-Kirche:
Herr Prediger Deicke um 9¾ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Mans um 2 Uhr.
In der Gertrud-Kirche:
Herr Pastor Luckow um 9½ Uhr.
(Abendmahl, Beichte um 9 Uhr.)
Herr Prediger Göhrke um 5 Uhr.
In der Taubstummen-Anstalt (Elisabethstraße):
Herr Direktor Erdmann um 10 Uhr.
In der lutherischen Kirche in der Neustadt:
Herr Pastor Oergel um 9½ Uhr.
Herr Pastor Oergel um 5½ Uhr.
(Beichte und Abendmahl um 5 Uhr.)
In der Lukas-Kirche:
Herr Prediger Hübner um 10 Uhr.
In Torney in Salem:
Herr Prediger Pauli um 4½ Uhr.
In Torney in Bethanien:
Herr Regierungs-Rath Bethe um 10 Uhr.
In Grabow:
Herr Prediger Mans um 10½ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
In Züllchow:
Herr Prediger Mans um 9 Uhr.

Beweise halten, um mich zu verdammen. Bis aber der Schuldige entdeckt ist, Beatrice, bleibe doch ich ein solcher in den Augen der Welt."

„Hugo, wer würde im Stande sein, so zu denken!"

„Tausende; überlegen Sie nur, mein Kind. Sie freilich in Ihrer Liebe und Treue haben keinen Augenblick an mir gezweifelt, haben Zeugniß abgelegt zu meinen Gunsten. Andere aber werden nicht an mein Unschuld glauben. Viele werden in meiner Liebe zu Ihnen das Motiv jenes entsetzlichen Verbrechens erkennen. Sein Leben allein stand zwischen Ihnen und mir. Beatrice, bei Gott, ich wäre lieber gestorben, als solches Leid über Sie zu bringen!"

„Und, und," stammelte die junge Frau fassungslos, glauben, sagen die Leute, daß Sie Henry getödtet haben, um — o Hugo, ich kann es nicht aussprechen!"

Der entsetzliche Gedanke dessen, was die Leute vermuthen könnten, war ihr noch nie gekommen, jetzt aber überwältigte er sie. Das also war es, was man von ihr dachte; ließ sich ärgere Schmach ersinnen?"

Hugo war nicht wenig betrübt wegen des Eindrucks, welchen seine Worte hervorgebracht; sie zitterte am ganzen Körper, dann war es wieder, als sei alle Lebenskraft von ihr gewichen; er glaubte, sie verliere das Bewußtsein und wollte um Hülfe rufen, sie aber hielt ihn zurück.

„Ich habe Sie erschreckt, verzeihen Sie mir," sprach sie endlich, sich freimachend von seinen sie umschlingenden Armen. Eine tiefe Stille trat ein, so lautlos, daß man eine Nadel zur Erde hätte fallen hören können.

„Hugo ist das wahr?" frogte Beatrice endlich mit seltsam gepreßter Stimme.

„Daß man derlei reden wird, Geliebte, ich fürchte ja, doch wir brauchen uns daran doch wohl nicht zu kehren!"

Sie blickte ihn mit starrem, verständnißlosem Blicke an, vor dem er unwillkürlich erschrak.

„Geliebte" flehte er vor ihr niederknieend und ihre zarte Gestalt mit seinen Armen umschlingend, „Du gehörst jetzt mir an, nicht wahr? Nicht gleich, nicht jetzt, das fordere ich nicht, aber in einigen Monaten; bedenken Sie," setzte er nach einer Weile hinzu, wieder in die konventionelle Form übergehend „wie lange ich Sie schon liebe, wie grenzenlos ich gelitten habe durch unsere grausame Trennung; jetzt steht nichts mehr zwischen uns, verzeihen Sie mir, daß ich dies ausspreche; ich weiß, daß es selbstsüchtig von mir erscheinen mag, aber ich habe Sie so namenlos lieb und die Trennung ist fürwahr hart genug gewesen."

„Sehr hart, Hugo," erwiederte sie, traurig zu ihm niederblickend.

„Es waren verzweiflungsvolle Jahre des rastlosen Umherirrens, in denen ich stets mit mir gekämpft; ich wollte Sie vergessen und doch sah ich stets Ihr Antlitz vor mir, hörte ich Ihre Stimme, fühlte ich die Berührung Ihrer Hand. Einmal, es sind jetzt mehr denn zwei Jahre her, da bin ich auf den Tod krank darniedergelegen; ob es wohl nicht besser gewesen, wenn ich damals aus dem Leben geschieden wäre!"

„Oh Hugo, Hugo, sprechen Sie nicht so," wehklagte sie und er schloß sie leidenschaftlich in seine Arme, sie aber trachtete, sich aus denselben freizumachen. „Armer Hugo," flüsterte sie leise, während Thräne um Thräne über ihre Wange niederquoll.

Wie furchtbar verändert er doch war und wie grausam er gelitten haben mußte. Es brach Beatricen das Herz, sein Leiden noch erhöhen zu müssen und doch wie hätte sie die Seine werden können, so lange die Möglichkeit vorhanden war, daß die Menschen ihren abscheulichen Verdacht aufrecht erhielten. Würde eine solche Ehe denselben nicht bestärken? Woher aber sollte sie den Muth nehmen, ihn wegzuschicken; hatte sie das Recht dazu? Sie, die sie ihn so leidenschaftlich liebte, die jetzt frei war seine Liebe zu erwiedern? Durfte sie ihn zu weiteren Jahren der Einsamkeit, des liebeleeren Daseins verdammen? Durfte sie aber auch andererseits indirekt durch ihre Handlungsweise den Verdacht bestärken, welcher an seinem reinen Namen klebte; konnte sie das thun, sie, die sie ihn so sehr liebte?

„Die Vergangenheit soll Sie nicht länger bekümmern, meine theure Beatrice," sprach er mit grenzenloser Zärtlichkeit im Ton und Blick. „Sie ist vorüber, zusammen wollen wir sie vergessen. Sie sehen so bleich und ätherisch aus, Beatrice, daß ich nicht ruhen kann, ehe wieder ein rosiger Hauch ihre Wangen färbt. Sie sind krank gewesen, wie ich höre?"

„Ja, doch jetzt bin ich völlig genesen, Hugo," sprach sie, das Antlitz an seiner Schulter verbergend, nur um nicht dem flehenden Ausdruck seiner Augen begegnen zu müssen.

(Fortsetzung folgt.)



